

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Sonnabend, den 2. Februar 1828.

15

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen viertelj. um 6 fl., halbj. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer viertelj. um 3 fl. 45 kr., halbj. um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. bey K. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die beyden Gräber *).

Zwey feindliche Geschlechter wohnen
In Spaniens alter Königsstadt,
Die nichts in ihrem Hasse schonen,
Des tiefen Grolles nimmersatt.
Das Fluchkorn, so die Väter sä'ten
Im Taumel blinder Eifersucht,
Gepflogen wird es, statt zertreten,
Und wuchert auf zur üpp'gen Frucht!

Doch wie am starren Gletscherhange
Die Alpenrose freundlich glüht,
So ist, zum Trog' dem freveln Zwange,
Die frömmste Lieb' auch hier entblüht!
Alfons — des einen Hauses Erbe, —
Wächst hier, zu kühnem Heldenlauf,
Und würdig, daß er um sie werbe,
Lorenza dort, als Erbinn auf.

Die Liebe läßt sich nicht bedeuten,
Was nicht geschehen soll, geschah: —
Das Kinderpaar der Hasentzweyten
Sieht sich und liebt, seit es sich sah!
Und liebt so heimlich, weil so innig,
Und liebt so innig, weil so fromm,
Und birgt vor aller Welt so sinnig,
Was längst zur hellsten Blut entglomm.

Wohl sehen sie den Abgrund offen,
Und keinen Engel, der ihn schließt;
Doch Schwestern sind sich Lieb' und Hoffen,
Und das erwärmt, wo jene spriest.
Oft brüten sie an Sühnungsplanen,
Und fiel' auch ihre Thrän' auf Erz —
So bleibt ja ihrem sel'gen Ahnen
Noch ihre Liebe, noch ihr Herz!

*) Zur Declamation für Dlle. Müller im heutigen Concerte des Hrn. Leopold Jansa bestimmt.

Wer ist, wenn sie sich so begegnen,
 Wer ist wohl glücklicher, als sie —
 Sie sind versucht, ihr Leid zu segnen:
 Ihr Leid ist ihre Harmonie!
 Wenn Aug' im Auge perlend schimmert,
 Wenn Seufzer sich in Seufzer mischt;
 Und wie die Sonn' aus Nebeln flimmert,
 Ein Lächeln dann den Gram verwischt;

Wenn sie auf sich beschränkt sich fühlen,
 Selbstschöpfer einer eignen Welt;
 Wenn sie mit dem Geschosse spielen,
 Das, eh' sie's ahnen, wohl schon fällt;
 Wenn sie den Finger kühn verachten,
 Der zürnend ihrem Bunde droht, —
 Das Meer von Sehnen dann und Trachten
 Verschlingt den Tropfen ihrer Noth!

Doch endlich trifft der Pfeil! Verrathen
 Wird, was er längst geahnt, dem Haß:
 Bedroht steht er die Höllensaaten,
 Die er mit Schadenfreude maßt.
 Doch Liebe soll ihm nicht zerstören
 Den langgebauten, eh'nen Plan —
 Der Eine mag den Sohn nicht hören,
 Der And're großt die Tochter an.

Hier droht die Vaterhand erhoben
 Alfonso'n mit des Fluches Graun! —
 Gebeugt ist dort von wildem Toben
 Lorenza's krankes Haupt zu schau'n!
 Berkerkert hinter Schloß und Riegel,
 Zergrämt sich hier und dort die Noth —
 Doch Liebe findet ihre Flügel —
 Wenn nirgend anders — doch beym Tod!

Und diesem reifen sie entgegen —
 Mit gleichem Schritt, ein gleiches Paar;
 Ein Herz weiß von des andern Schlägen —
 So scheint's — denn Beyde bricht ein Jahr!
 Zu Beyden tritt an einem Tage
 Der düst're Friedensengel ein;
 So sargt sie mit verhalt'ner Klage
 Der Ältern Haß im Todtenschrein.

Nur daß man ihnen Eins erfülle,
 Verlangten sie der Welt noch ab:
 Bey sammen — hieß ihr letzter Wille, —
 Bey sammen wünschten sie ihr Grab! —
 Wie feilscht der Haß, der dumpfergrimmte,
 Selbst noch um dieß Recht mit dem Tod —
 Allein des Richters Spruch bestimmte:
 Der letzte Wille sey Gebot!

So trägt man — was getrennt im Leben, —
 Denn nun vereint zum letzten Haus:
 Hier schläft Alfonso — und hart daneben
 Ruht hier Lorenza schlummernd aus.

Doch fühlt der Haß sich's nicht verleidet,
Und mitten auf den schmalen Raum,
Der schonend beyde Gräber scheidet,
Pflanzt er — erfind'risch — einen Baum!

Pflanzt ihn — daß er die Wurzeln berge —
Daß er hinablang' in den Grund,
Und von einander dräng' der Särge
Geheimnißvollen Gräberbund;
Und wirklich scheint es so zu werden;
Schon grünt der Stamm im Frühlingsglanz,
Und vielfach in den Schooß der Erden
Verzweigt er seinen Wurzelkranz!

Doch wunderbar! die Wurzeln drängen
Nicht auswärts, Sarg von Sarge nicht;
Man sieht sie unten durch sich zwängen,
Wie sich um's Korn die Hülse schiebt!
Und dichter schwellen sie, und drücken
Gewalt'ger Truh' an Truhe vor —
Und grünen aus des Hügels Rücken
Als Doppelmonument empor.

Die Ältern sehn's mit schwäch'rem Grollen,
Durch Zufall einst am Grab vereint;
Sie wissen selbst nicht — was sie wollen,
Ihr Aug' beschämt den Haß — und weint.
Und durch das junge Blattgetriebe
Scheint es zu weh'n im Mayenlicht:
Das Herz sich brechen läßt die Liebe,
Sich trennen, läßt die Liebe nicht.

Joh. Gabr. Seidl.

Die königlich freye Bergstadt Schemnitz.

Historische Skizze von Carl Stegmayer.

Mährer, ein Gemische von Markomannen, Quaden und Slaven, ausgezeichnet im Kriege wie in den Künsten des Friedens, die im sechsten Jahrhunderte und früher Pannonien erobert, hatten sich wahrscheinlich zuerst auf den Höhen des dermaligen Schemnitzer Bezirkes und in dem von ihnen umkränzten Thale niedergelassen, und gewannen da mit leichter Mühe die unterirdischen Schätze, die damals Mutter Erde so freygebig ihren Söhnen bot. Wann aber die einzelnen Hütten und Handlungen *) zur Stadt wurden, die sich auf einem, nordöstlich, vom heutigen Schemnitz liegenden Hügel, ausdehnte (deren Daseyn die noch auf demselben befindlichen Ruinen, welche jetzt unter dem Namen der alten Burg bekannt sind, bezeugen), und woher die Stadt ihren Namen bekam, ist ungewiß. Im Schemnitzer städtischen Archive vorhandene Urkunden, geben das Jahr 745, als das der Erbauung von Alt-Schemnitz an, und somit wäre Schemnitz um 25 Jahre älter, als Kremnitz, um 600 Jahre älter als Neusohl, was aber unter Ungarns Geschichtschreibern vorzüglich Vel bezweifelt, und

*) So heißt der Bergmann Gebäude zum Behufe bergmännischer Verrichtungen in der Nähe von Schächten und Stollen.

dafür wahrscheinlichere Belege für die Entstehung von Alt-Schemnitz im eilften Jahrhunderte darlegt. Der älteste Name von Alt-Schemnitz, Banya (Grube), ist aus einer Schenkungs-Urkunde unter Ladislaus V. erwiesen, der in der Stadt Schemnitz „so ehemals Banya hieß“ den Prediger-Mönchen eine Capelle zugeheiliet. In der Herleitung des spätern Namens Schemnitz, sieht man sich jedoch genöthigt, mehr der Sage, als der Geschichte zu folgen. So erzählen Einige von einem Hirten, der durch Zufall das Ausbeissen *) eines sehr edlen Ganges entdeckt, dieß den rings um zerstreut wohnenden Bergleuten angezeigt, von ihnen aber um den gehofften Lohn betrogen worden seyn soll, und nun durch die immerwährende Klage, daß ihm nichts — (Sebe nie) werde, Anlaß zu der, durch das Zusammenziehen der Bergherren gegründeten Stadt gegeben habe.

Andere leiten, was mich wahrscheinlicher dünkt, den Namen der Stadt von dem böhmischen Worte Zemnice (Grube). Zu den ersten Bewohnern von Schemnitz gesellten sich die Sachsen, die Carl der Große nach Pannonien versetzte, den Glauben ihrer Väter ersterben zu machen. Durch die anstrengendste Arbeit suchten die Ankömmlinge den Schmerz in ihrer Brust zu tödten, und so entspann sich unter den Slaven und Deutschen ein edler Wettseifer, der das allgemeine Beste förderte; aber als die Slaven beschämt sich von den Deutschen übertroffen sahen, als die Deutschen im Übermuthes ihres Glückes der Slaven spotteten, da wandelte sich dieser Wettseifer in Haß und Streit, der immer lauter, verderblicher und blutiger ward, bis der Einfall der Tartaren (1241) zwar diesen endete, aber auch nicht nur all die schönen Denkmale der friedlichen Zeit und des rüstigen Gesamtstrebens (z. B. die kostbaren Maschinen und Anstalten zum Betriebe des Bergbaues), sondern selbst die Stadt großen Theils vernichtete. Eine Flamme fraß den Segen beyder Parteyen, in einem Strome hin rann das Blut der heftigsten Widersacher, und die des Feindes Schwert verschont, sanken unter des Hungers gräßlichen Qualen, versöhnt, aber sterbend neben einander hin. geraumer Zeit und bedeutender Privilegien bedurfte es, bis Schemnitz sich aus seinen Ruinen erhob, und erst unter Ludwig I. (1355) stieg es bis zur bedeutenden Höhe, wozu das Hinzukommen und Entstehen der um Schemnitz gelegenen Orte, Schüttersberg, Fuchslotz, Siglisberg, Goldbach u. a. m., natürlich das Meiste beytrug. Zwey Jahrhunderte waren vorüber, noch lebte, wenn auch geschwächer, in den Bewohnern Schemnitzens die Erinnerung an all die Gräuel, die der Einfall der Tartarn über die Väter herbeigeführt, als ein Einfall der Hussiten die schreckliche Vergangenheit zu erneuern drohte. Diese erbittert darüber, daß Sigismund ein Kreuzheer nach Böhmen geführt, drangen mit einem Male, durch Rache und Religions-Fanatismus entflammt, in Ungarn ein (1429), verheerten um Preßburg, Tyrnau und die Waag hinauf, und sengten und mordeten im Lande, bis sie durch ein zahlreiches Heer in Furcht gesetzt, beutebeladen nach Hause zogen. Doch nur bedräuet hatten die Hussiten Schemnitz, wirkliche Drangsale erlitt es durch die Factionskämpfe unter der Regierung Elisabeths (1440), die durch Erdbeben gesteigert, die Stadt abermals ihrem Ende nahe brachten. Jahre, wechselnd in Freud' und Leid, erglühend im herrlichen Morgenschim-

*) Ausbeissen, das Sichtbarsseyn eines reichen Ganges an der Erdoberfläche.

mer königlicher Gunst und bürgerlicher Freyheit, wieder verdüstert durch Gewitterwolken, die äußere Kämpfe und innere Unruhen nach sich zogen, brausten nun an dem wieder erstandenen Schemnitz vorüber, in denen es, ausharrend in der Liebe zum Bergbaue, alle angewandte Mühe reichlich vergolten sah, und rühmlichst nennt die Geschichte die Namen damaliger Oberst-Kammer-Grafen, Peter Schneider, Mathias Jengler, Seyfried Pirsch, vorzüglich aber Georg Thurzo, der mit den reichen wohlbekannten Fuggern in Augsburg bedeutende Verbindungen zum Nutzen des Bergwesens einging, Männer, die mit Geist und Kraft das Ganze leiteten, und als echte Patrioten das Beste des Landesfürsten und des Landes förderten. So kam es, daß Schemnitz nicht nur die erste Bergstadt, sondern auch eine der bedeutendsten Städte Ungarns ward.

Der erste König aus dem Hause Habsburg, Ferdinand I., gab Schemnitz unzählige Beweise seiner Huld, darum hielt es dankbar und fest an ihm, auch als Johann von Zapolya im Kampfe um die Krone sich diese auf einige Zeit errungen hatte (1526). Bald sollten jedoch die Bergstädte, vorzüglich Schemnitz, kostbarere Opfer auf den Altar des Vaterlandes legen. Die Türken, denen Johanns unermessliche Herrschsucht den Weg in's Königreich ebnete, überschwemmten Ungarn, und richteten bald ihr Augenmerk auf die Bergstädte, in den dort aufgehäuften Schätzen reichen Lohn ihrer Mühe und Kämpfe hoffend. Aber Glaube, Vaterlandsliebe und Furcht vor zu erwartendem Gräuel, Gefühle, deren jedes dem Menschen übermenschliche Kräfte verleiht, und ihn antreibt, ohne Zagen, ja in nie geahnter Lust, Habe und Gut, Blut und Leben zu opfern, stählte die Bewohner von Schemnitz zu jeder Anstrengung, die getroffen ward, um den Feind heldenmüthig zu empfangen. Ein Burghauptmann ward gewählt, Mathias Markus, dem auf das feyerlichste die Vertheidigung der Burg und die Leitung der Vertheidigungs-Anstalten überhaupt übertragen ward. Nur achtstündiger Ruhe genossen abwechselnd die Bürger, die übrige Zeit ward in Gewinnung der Erze und in Waffenübung hingebracht. In der Hand das Fäustel, gewapnet und umgürtet mit der Wehre, stiegen sie in den aufgeschloßnen Schooß der Erde. Oft rief Feldgeschrey die Ermatteten daraus gegen den Feind. Im Streite erneuerten sich die Kräfte und die Männer, welche Gefahren und Tod nicht gescheut hatten unter der Erde, trosteten nun beyden im blutigen Gefecht, und so fanden die Osmanen statt Beute, Schmach und Tod in den Thälern von Schemnitz. Selbst in Zweykämpfen versuchte sich die Tapferkeit der Schemnitzer, und die Geschichte hat uns in dieser Beziehung den Namen des Burghauptmanns, Theodor Kubigallus, rühmlichst überliefert. — Wohl schmerzten die Wunden, die der Feind dem Lande schlug; aber mehr noch bluteten, heftiger schmerzten die, die Ungarns wackere Söhne, durch politischen und religiösen Fanatismus verblendet, selbst dem Vaterlande schlugen. Auch Schemnitz litt viel in dieser herrnlosen, schrecklichen Zeit. So ward es in den Botskayschen Unruhen von einem gewissen Franz Redei eingenommen und geplündert (1606). Der Wiener Frieden (1606) gab zwar Schemnitz einen Theil des Geraubten zurück, jedoch neue Unruhen unter Ferdinand II., durch Bethlen Gabory erregt, führten bald über dasselbe unsägliche Drangsale herbey. Dieser Mann, dessen Ehrgeiz ohne Grenzen war, wie sein Glück, hatte die Fahne des Aufruhrs erhoben, und

in der Zeit als die Flammen in Deutschland aus dem seit Jahrhunderten aufgehäuften Brennmaterial hoch empor schlug, konnte es geschehen, daß eine Unzahl von Menschen der blutigen Wimpel jauchzend nachtaumelte, daß Gaborj an der Spitze einer Armee von 40,000 Mann Ungarn verheerte, daß er die höchste Stufe erklimmte, die der Ehrgeiz eines Unterthans nur erringen kann, daß er nemlich (am 22. August 1620) als König von Ungarn ausgerufen ward.

„Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.“

(Der Schluß folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

London, im September 1827.

(Wegen Menge an Materialien verspätet.)

Während der letzten zwey Monate ist kaum etwas Berichtswürthes in unserer Theaterwelt vorgefallen. Die größeren Bühnen, Coventgarden, Drury-Lane und die italienische Opera sind geschlossen; das Ende der Sommer-Ferien ist jedoch nicht fern. Die Green-Room-Neuigkeiten, wenn man ihnen trauen darf, versprechen uns eine volle Karte. Die italienische Opera soll unter die Leitung der Herren Chambers und Sohn kommen, die Musik von Hrn. Bochsa dirigirt werden; die hier so oft erwähnte und bisher vergebens erwartete Mlle. Sonntag wird dem Publicum mit der größten Zuversicht versprochen; dem Mr. Kemble, sagt man, sey während seiner Sommerreise im Lande eine außerordentliche Schauspielerinn aufgestoßen, mit der er uns bey Eröffnung seiner Bühne zu überraschen meint; sie soll als Gegenstück des „Great unknown“^{*)}, des Hrn. Price, Director von Drury-Lane, aufgeboten werden. Auch bedroht man uns mit einem neuen Lustspiel von der Feder des Dr. Kenney, und einem neuen Trauerspiele, in welchem Mr. Macready die Hauptrolle nehmen wird. — Ich bin Ihnen noch den Ausgang der letzten neuen Oper schuldig, die zum Vortheil der Mad. Pasta kurz vor dem Schlusse der italienischen Oper aufgeführt wurde. Das Ungewöhnliche einer neuen Oper, und das Interesse, das auch nur der Name „Maria Stuart“ erregte, verursachten ein ungeheures Gedränge. Obgleich wir nicht mit Enthusiasmus von dieser neuen musicalischen Production sprechen können, so müssen wir ihr doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie die Gunst des Publicums verdiente; die Musik ist angenehm, und den Umständen anpassend. Mad. Pasta stellte natürlich die unglückliche Mary vor; die zarten sowohl als die erhabenen Eigenschaften im Charakter der schottischen Monarchinn, verloren nichts im Spiele dieser meisterhaften Sängerin. Wir haben selten, vielleicht nie eine Sängerin gesehen, die das doppelte Talent der Musik und Tragödie auf diesem höchst vollkommenen Grade in sich vereinigt. Die hochmüthige Elisabeth fand eine ziemlich gute Stellvertreterinn in Sigra. Tosso; Curioni und Galli verdienen unser höchstes Lob; jener als Leicester, dieser als Burleigh.

Elison hat wieder die Verwaltung des Surrey-Theater unternommen, und verspricht, unter seiner Direction, das vorzüglichste der Theater zweyten Ranges zu werden.

Der Garten zu Vauxhall fährt fort, die zahlreichste Gesellschaft anzuziehen. Man hat dort eine kleine Bühne in der Rotunda für Vaudevilles errichtet; die Art der ältern Unterhaltungen: Seiltanz, Gaukelspiel, Feuerwerk &c. &c., fährt noch immer fort, den John Bull zu begeistern. Auch eine Schlacht bey Waterloo wird dort vorgestellt, Kanonendonner, Pulverrauch, Trommelgewirbel, kurz all das Lärmen und der Gräuel einer Schlacht fihelt das Ohr unsrer gutmüthigen City-Krämer. — In dem Haymar-

^{*)} Das ist bekannter Massen der Titel, den man Walter Scott beylegte, ehe er allgemeiner als Verfasser von Waverley sich bekannte.

ket hat man ein Stück, unter dem Titel: „The Goldsmith“ auf die Bühne gebracht; es ist derselbe Stoff, der Ihnen aus Hoffmanns: „Fräulein von Scudery“ bekannt ist. — Mr. Arnold war der erste hier, der des unvergesslichen Webers „Frenschütz“ auf die englische Bühne brachte; sein Fleiß und richtiger Geschmack für Ihre Musik verdienen gewiß die größte Aufmunterung des englischen Publicums, und daß er solches fortwährend zu verdienen sich bestrebt, beweist das mit ungetheiltem Beyfall in seinem Theater, die englische Opera, aufgeführte Stück „The Freebooter“ (Freybeuter) aus dem Deutschen, mit Musik von Paer.

Die ungemeynen Ereignisse, die täglich durch die Polizeyberichte vor das Publicum gebracht werden, sind oft höchst merkwürdig. Wer viele der possierlichsten zu lesen wünscht, wird seiner Laune den reichlichsten Unterhalt verschaffen, wenn er „Mornings at Bow Street“ mit illustrativen Rißstichen von Cruikshank durchliest.

Royal Academy. Diese Gallerie enthält diesmal viele Stücke von ausgezeichnetem Werth; wir haben nicht Raum, aller der vortrefflichen zu erwähnen, die diesmal dort ausgestellt sind, und werden bloß einige der verdienstvollsten heraus heben. Nro. 13 ist „die Einschiffung der Cleopatra auf dem Cydnus,“ von dem Pinsel des Hrn. Dauley. Die Architektur trägt das Gepräge des uralten ägyptischen Styls, und ist völlig classisch ausgedacht; sie hat zwar etwas Rauhes, das Erhabene ist aber dennoch unverkennbar, und bey dem ersten Anblicke kann man sie nicht für die trümmernden Überreste einer grauen Vorwelt verkennen. Die königliche Pracht ist im reichsten Geschmack, jedoch nicht überladen, dargestellt. Das Wasser brennt von dem zurückstrahlenden Glanz des vergüldenden Lustschiffes, das in Hinsicht seiner Form und Verzierung auf eine natürliche und prachtvollte Weise ausgeführt ist. Auch die Scene längs dem Strome ist bemerkenswerth; der Gedanke, eine in der Ferne versammelte Volksmenge vorzustellen, ohne jedoch dem Raume Eingriff zu thun, den das königliche Prachtgefolge erfordert, ist ihm auf eine meisterhafte Art gelungen. Ungeachtet der großen Vortrefflichkeiten, die dieses Bild enthält, können wir nicht umhin, uns über einige, Sinn und Natur widersprechende Gegenstände aufzuhalten. Die Art von Licht und Schatten, die Mr. Dauley dem Bilde gibt, läßt uns unmöglich errathen, welchen Theil des Tages — oder ob es gar den Tag — vorstellen soll. Denn die Gesichtsfarbe der „schwarzlichen Äthiopien-Königin“ gleicht mehr dem Ansehen einer Londner blauäugigen Putzmacherinn — und warum erscheint Cleopatra selbst in dem einfachsten weißen Gewande? und dieß in der Mitte von Pracht und von einer prachtliebenden Herrscherinn! Cines Alderman's Tochter, wenn sie sich mit ihrem Papa in die City-Yacht einschiffet, thut es ihr wahrlich an Staat zuvor. Das Ganze hat dennoch seine ausgezeichneten Verdienste, und wird von dem Publicum geschätzt werden. Hr. Martin hat uns mehrere vortreffliche Seestücke geliefert, zum Theil unter dem feuerstrahlenden Lichte der untergehenden Sonne, oder dem Silbergewölke des aufsteigenden Mondes — seine Gegenstände versehen den Anschauer in ein süßes, tiefführendes Nachdenken; man wähnt den Genuß eines erfrischenden Abends bey dem Hinabsinken der glühenden Sonnenstrahlen. — Ruhe kößt das zitternde Licht der Mondstrahlen auf die Spiegelfläche des Meeres ein. — Ein Porträt von Sir Thomas Lawrence, den Chaimberlain von London vorstellend, ist ein seiner Kunst würdiges Bild. — Da unsre Zeit beschränkt war, und wir einige der Arbeiten in Marmor und einige Modelle besehen wollten, so begaben wir uns bald in den nächsten Flügel. Der Stern dieser Sammlung ist unstreitig Gibsons „Psyche von Zephyren getragen.“ Ein classischeres Werk dieser Art haben wir hier noch nicht gesehen. Der Ausdruck der anmuthvollsten Bekümmerniß liegt in den Zügen der Figuren, welche die zarte Last tragen. Mr. Gibson ist ein junger und viel versprechender Künstler. — Nro. 1125 ist ein Gussstück von Mr. W. F. Woodington, die Maria von Sterne vorstellend; es ist ein vortreffliches Bild im vollsten Ausdruck des tiefgefühlten Schmerzes. Der Künstler hat sich einer Metapher in der Bildhauerkunst bedient, indem die fliegenden Haare einer vom Wind bewegten Thränenweide ähnlich sind; der Gedanke ist auf eine geschickte Weise ausgeführt. — E. Moore hat mehrere verdienstvolle Büsten, und unter andern die des jungen Malers Göthenberger geliefert. Auch Chantry hat zwey vortreffliche Bildsäulen dort, die eine den Sir Jo-

Joseph Banks, die andere Stephen Habbington vorstellend. — John Remble, von Flayham, glauben wir nicht nach dem Leben gehauen zu seyn; wenn wir sagen Leben, so meinen wir das, welches dieser vortreffliche Künstler sich eigen machte; das Elegante seines Wesens, der auf's allerhöchste raffinirte Geschmac, die seinem Körper und Geiste beynah eine zweyte Erschaffung aus einer idealischen Natur bewirkten: sind Aufgaben, die der Künstler auch bey dem genauesten Studium vielleicht nie lösen wird.

Literatur. „Reise von Buenos Ayres durch die Provinzen von Cordova, Tucuman und Salta nach Potosi; von da durch die Wüsten Caranja nach Arica, Santiago de Chili, Coquimbo ic. auf Befehl der Chilier und Peruvischen Bergwerk-Gesellschaft während der Jahre 1825 — 1826, von Capitän Andrews, ehemals Befehlshaber des Schiffes Windham. 2 Bände. London, 1827.

Die Werke der Herren Miers und Capitän Head sind vor kurzem ebenfalls, über dieselben Gegenstände, vor dem Publicum erschienen. Beyde aber lassen sich mehr über den Hauptzweck ihrer Sendung, als über das Interessante der Landesbeschaffenheit ein. Capitän Andrews hingegen hatte Neigung und Gelegenheit, den allgemeinen Charakter des Landes, Gebräuche und Eigenheiten der Einwohner zu bemerken. Seine Erzählung ist unterhaltend, sein Styl leicht, und die Materialien des Werkes so zusammengestellt, daß sie sowohl zum Unterhalt, wie auch zur Belehrung dienen können.

(Die Fortsetzung folgt.)

Concert = Anzeige.

Mit hoher Bewilligung wird die Clavierpielerinn Maria Straßmayer Sonntags den 3. Februar, im Saale des Musikvereins (im rothen Tegel, unter den Tuchlauben Nro. 558), um die Mittagsstunde, ein Privat-Concert geben. Sie selbst wird sich in demselben in dem ersten Satz des E-moll-Concerts für das Pianoforte, von F. Kalkbrenner, und in einem Rondo brillant, aus dem Concerte in Es-dur für das Pianoforte von Würfel, hören lassen. Die H. H. Schuster, Groß, Preisinger und Fuchs werden ein von Hrn. Seipelt componirtes Vocal-Quartett mit Clavierbegleitung vortragen, und Hr. Sträßinger Variationen über ein ungarisches Thema für die Violine, von Pechatschek, spielen. Hr. Anschütz, k. k. Hofschauspieler, wird Mahmanns Gedicht: „Saul und David“ declamiren. Eintrittskarten zu 3 fl. W. W. sind in den Kunst- und Musicalienhandlungen der H. H. P. Mechetti, am Michaelsplatz, Diabelli, am Graben, und bey der Concertgeberinn: Tuchlauben Nro. 443 in dem Laden des Mandoletti-Bäckers, zu erhalten.

Ball = Anzeige.

Montags, den 4. Februar, wird zu dem wohlthätigen Zwecke der Errichtung der neuen Versorgungsanstalt für arme, erwachsene Blinde, in dem Salon zur Kettenbrücke, eine Tanzunterhaltung Statt finden. Eintrittskarten zu 3 fl. W. W. sind, da am Abende des Festes keine Casse besteht, gegen Angabe des Namens und Charakters bey dem Director des k. k. Blinden-Institutes, Hrn. W. Klein (Gumpendorf, große Steingasse, Nro. 213), in der Leopoldstadt bey dem Hrn. Consistorial-Rathe und Pfarrer bey den Carmeliten, Ph. Ab. Mayrhofer, und in der Stadt im Auskunfts-Comptoir (Petersplatz im Auge Gottes) zu erhalten, wofelbst auch für höhere Beyträge besonders quittirt wird. Jedem Abnehmer einer Eintrittskarte wird ein Exemplar der von dem Hrn. Director des k. k. Blinden-Institutes herausgegebenen Sammlung von Gedichten von und für Blinde gratis verabfolgt. Diese Gedichte sind auch sonst in der Wallishauserschen Buchhandlung um 30 kr. C. M. zu haben.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.